

Spezialambulanz in Wels geplant

Zielgruppe sind Betroffene, die an Spätfolgen von Infektionen leiden

WELS. Eine Anlaufstelle für Patienten mit postakuten Infektionssyndromen (PAIS) und der Multisystemerkrankung ME/CFS soll in Wels entstehen. Das Projekt hat Pioniercharakter:

Ein bundesweit einheitliches Versorgungskonzept für diese chronischen Erkrankungen fehlt bisher. In Oberösterreich wird aktuell ein Konzept erarbeitet, als Vorbilder dienen Ti-

rol und die Steiermark. Entstehen soll die Ambulanz im **Klinikum Wels**. Ziel ist, damit eine Versorgungslücke zu schließen. Der Betrieb soll kommenden Jahr starten. **»Seite 3**



Extreme Erschöpfung und Müdigkeit kann ein Symptom bei Betroffenen sein.

Foto: colourbox

Spätfolgen von Infektionen: Ambulanz in Wels geplant

Coronavirus als Hauptauslöser für postakute Infektionssyndrome – Anlaufstelle für chronische Erkrankungen im Spital soll 2027 starten

VON JULIA POPOVSKY

LINZ/WELS. In Oberösterreich entsteht eine eigene Anlaufstelle für Patienten mit postakuten Infektionssyndromen (PAIS) und der Multisystemerkrankung ME/CFS. Hauptauslöser für die chronischen PAIS-Erkrankungen ist das Coronavirus. Auch ME/CFS tritt häufig nach einer Infektion auf. Die Symptome variieren je nach Diagnose und Verlauf: Diese reichen von einer (extremen) körperlichen und/oder geistigen Erschöpfung bis hin zu Reizempfindlichkeit und wiederkehrenden Schmerzen.

Die Landeszielsteuerung hat für die Errichtung der Spezialambulanz Ende Mai grünes Licht gegeben. Das Projekt hat Pioniercharakter, ein über die Bundesländer hinweg standardisiertes Konzept gibt es nämlich bisher nicht.

In der Bundeszielsteuerung gab es zuletzt Bewegung: Hier haben sich Bund, Länder und Sozialversicherung auf einen gemeinsamen bundesweiten Versorgungsplan für postakute Infektionssyndrome verständigt. Damit soll ein österreichweit einheitlicher Standard hinsichtlich Diagnostik, Behandlung und möglicher Versorgungsmodelle festgelegt werden.

Dass ein solcher bis dato fehlt, stellt Betroffene, die Hilfe suchen, oft vor große Herausforderungen. Sie fühlen sich zum Teil alleingelassen. Oberösterreich will sich allen voran an Tirol ein Beispiel nehmen,

wo es bereits eine Post-Covid-Anlaufstelle gibt, und an der Steiermark, wo aktuell ein Modell im Aufbau ist. Entstehen soll die Anlaufstelle im Klinikum Wels, aktuell laufen die Planungen und Konzeptausarbeitung. Der Prozess sei mit Partnern aus vielen Bereichen – darunter die ME/CFS-Betroffeneninitiative – bewusst breit angelegt, wie es heißt.

In Oberösterreich soll mit dem Schritt eine Versorgungslücke geschlossen werden. „Wir wollen damit die medizinische und soziale Unterstützung von Patienten verbessern, die nach Infektionskrankheiten an schwerwiegenden Folgeerkrankungen leiden. Wir wissen, dass die Betroffenen und ihre Angehörigen immens gefordert sind“, sagt die für Gesundheit zuständige Landeshauptmann-Stellvertreterin Christine Haberlander (VP).

Rund 80.000 Betroffene

Schätzungen gehen davon aus, dass in Oberösterreich rund 80.000 Personen von postakuten Infektionssyndromen betroffen sind, rund 12.300 davon leiden an ME/CFS. Umgesetzt werden soll ein integratives Versorgungsmodell. Die Idee dahinter ist, dass verschiedene Gesundheitsdienstleister und Versorgungsbereiche im und außerhalb des Spitalsbereichs zusammenarbeiten.

Ein Beispiel: Die Therapieplanung erfolgt in der Ambulanz, die Umsetzung bei einem wohnort-

nahen, extramuralen Gesundheitsdienstleister.

Dass die Wahl auf Wels fiel, wird von der Österreichischen Gesundheitskasse (ÖGK) mit der zentralen Lage und guten Erreichbarkeit aus ganz Oberösterreich sowie dem „hervorragenden Ruf“, den sich das Klinikum Wels-Grieskirchen in anderen auf bestimmte Krankheitsbilder spezialisierte Netzwerken bereits erworben habe, begründet.

War es am Klinikum Wels bisher Usus, dass Betroffene je nach Beschwerden in unterschiedlichen Fachabteilungen behandelt wurden, sollen die für die Betreuung der Patienten erforderlichen medizinischen Fachrichtungen mit der Ambulanz nun an einer Stelle gebündelt werden, um die Versorgung zu verbessern, heißt es aus dem Krankenhaus.

Ihren Betrieb aufnehmen soll die Anlaufstelle laut Haberlander-Büro kommenden Jahr, ab dann soll das Versorgungskonzept kontinuierlich umgesetzt werden.

Wie aus den Unterlagen zum Beschluss in der Landeszielsteuerung hervorgeht, wird das Patientenaufkommen in Oberösterreich in den ersten drei Jahren, basierend auf den Erfahrungen in Tirol, auf 1800 Patienten geschätzt.

Erste Prognosen gehen 2026 bis 2028 von rund 1,2 Millionen Euro an Kosten aus. Die Finanzierung des Projektes tragen zu gleichen Teilen Land und Sozialversicherung.